

Wiedersehen mit Marlene

Ihre Deutschland-Tournee im Mai 1960



Die Weltwoche, Zürich, vom 20.05.1960

Marlene: Venus im Pelz

Von Paul Winter

Marlene Dietrich ist eine Legende. Sie steht jenseits von Erfolg und Misserfolg, im Bewusstsein der Menschen hat sie ihren festen, unverrückbaren Platz: als Lola-Loa, als Pandora der Liebe, als kühler zerstörender Vamp. Ihre rostige Stimme und ihre Oberschenkel sind weltberühmt. Ihre Europa-Tournee – die sie am 24. Mai in die Schweiz führen wird – zeigte nicht nur triumphale Erfolge, sie ließ auch in Deutschland alte Ressentiments wieder aufleben. Das beste Zeichen dafür, dass Marlene Dietrich – deren Namen, Filmruhm und privates Leben im Verlaufe ihres langen Lebens und ihrer langen Karriere einige Krisen durchmachten – niemals vergessen wurde.

Es ist ein schwacher Trost für Herrn Müller aus Zürich, dass Herr Müller aus Berlin den Spitzenpreis von hundert D-Mark bezahlte, um „seine“ Marlene zu sehen. Für ihn sind fünfzig Franken – der Billetpreis zum Marlene-Dietrich-Abend am 24. Mai im Züricher Kongresshaus – eine Summe, die er mehrmals in de Hand umdreht, bevor er sie ausgibt. Da hält er sich vielleicht lieber an der neuesten Dietrich-Platte schadlos: „Marlene Dietrich singt“ (London RE 146) – nämlich seit langem wieder zum ersten Mal auf einer Schallplatte, und für nur Fr. 7,65. Da hat er den untergründigen, frechen Alt in authentischer Frische.

„Ich bin wie ein Rolls-Royce“, antwortet Marlene auf die Frage, ob sie die Eintrittspreise ihrer Gastspiele nicht selber zu hoch angesetzt finde. „Ein Rolls-Royce scheint einem zuerst schrecklich teuer. Aber wenn man ihn fünfzig Jahre gefahren ist, stellt man mit Verwunderung fest, dass er immer noch läuft.“

Das ist freilich eine Möglichkeit, die Sache anzusehen. Und es gibt noch eine andere: Marlene ist gar nicht so teuer; sie ist billiger als Nat King Cole oder Frank Sinatra, weniger als halb so teuer wie Louis Armstrong, billiger selbst als Mario del Monaco. Aber sie ist eine Nummer und kein Programm. Ihre Wirkung liegt in der Intensität des Auftritts, sie braucht einen Hintergrund, von dem sie abstechen kann. Diesen Hintergrund – glitzernde Revue, ausgebreiteter Luxus – gibt es weder in Berlin noch in Zürich, sie muss ihn mitbringen. Und das kostet.

Aber zurück zu Herrn Müller. Er stellt natürlich keine solchen Erwägungen an. Er rechnet zusammen, was sie ihm bietet. Da sind einmal die Beine. Nun, man weiß, sie macht keinen Staat mehr mit diesen, sie hält sie während ihres Programms unter Roben und Frackhosen versteckt. Und der berühmte elektrisch knisternde Sex-Appeal? Der hat inzwischen zugänglichere, offenerzigere Apologetinnen gefunden. Die Stimme? Die ist zweifellos in Ordnung – aber es ist eine Stimme, die sich mit der technischen Brillanz der Valente, dem schalkhaften Swing von Doris Day, dem gedämpften Luxus der Dalida messen kann?

Wiedersehen mit Marlene

Ihre Deutschland-Tournee im Mai 1960



„Hau ab!“

Nun, es muss aber doch viel an dieser Frau sein, derentwegen gedankenschwere Jünglinge und aktive Mädchen in Berlin mit aufgepflanzten Kartondeckeln demonstrierten, die in einem deutschen Leserbrief als „heißes Thema und heftigst umstrittene Persönlichkeit“ bezeichnet wird, wegen der Hitler Herr von Ribbentrop ausschickte, um sie nach Deutschland zurückzuholen.

„Marlene hau ab“, „Verräterin“ und so weiter: da ist zweifellos nicht nur ein teurer Weltstar in Berlin aus dem Flugzeug gestiegen, sondern ein Stück deutsche Geschichte. Man zögert zu sagen: Vergangenheit, denn weder Marlene noch – wie ihre Deutschlandreise bewies – das Dritte Reich gehören ganz der Vergangenheit an. Beides ist noch da, nur in unterschiedlichen Valeurs. Marlene noch frisch auf der Höhe ihres Könnens und voll reservierter Weltläufigkeit; das Reich abgestanden und zerschlagen, wenn man den kläglichen Ausgang der Berliner Demonstration bedenkt. Aber ihre Ankunft bedeutete eine politische Probe im Kleinen; eine Probe übrigens, die bestanden wurde. Die Eier und Tomaten, die ihr deutsche Briefschreiber per Post versprochen hatten, flogen nicht, nur ein par blöde Bemerkungen und kraftlose Pfuirufe. Und doch möchte man nicht behaupten, diese Probe sei ohne Sinn gewesen.

Uns Schweizer bewegt das freilich nur am Rande. Wir sind immer noch daran, nachzurechnen, ob uns Marlene Dietrich den Eintrittspreis wert ist. Wir wollen ja nicht etwas für die Weltanschauung, sondern etwas für Erbauung und Gemüt.

Da müssen wir uns mit einem irrationalen Begriff aushelfen. Wir können nicht sagen, sie sei eine große Schauspielerin, eine große Bänkelsängerin, eine große Welt dame: sie ist eine Legende. Diese Legende hat sie weder erfunden noch ausgebaut, sie ist einfach um sie herum entstanden. Sie holte sich von ihren Fähigkeiten, von ihrem Aussehen, von ihrem Gebaren das, was sie zur Formung des Bildes Marlene Dietrich brauchte. Dieses Bild ist nicht sie selber; jedermann weiß das.

Heiserkeit und Mikrophon

Die Dietrich vertilgt keine Männer, sie ist weder „von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt“, noch interessiert sie sich „sonst für gar nichts“, sie ist weder versengend noch unnahbar, weder Tigerin noch Vampir. Alle, die sie kennen, rühmen im Gegenteil gerade das an ihr, was sie nach der Legende nicht ist: mütterlich, umgänglich, frei von Allüren und Arroganz.

Aber auch das gehört mit zur Legende: die faszinierende Wechselwirkung zwischen dem Bild der Peson und der Person selber. Hätte sie jemals Mühe darauf verwendet, die Rolle der Lola-Lola zu ihrem Leben selbst zu machen, würde man sie vielleicht als ein zoologisches Wunder bestaunen, aber nicht als ein menschliches Wesen lieben. Die Rolle ihres Lebens ist bei ihr immer Rolle geblieben.

Dazu kommt nun freilich eine hohe Kunstfertigkeit in der Darstellung, eine intelligente Beschränkung, aber auch auf „ihre“ Nummer, ob sie sie nun auf amerikanisch oder deutsch, in Frack oder Pelz, mit kesser, aggressiver oder plaudernder Betonung vorträgt. Schließlich die Stimme: ihr Gesang – kaum verändert seit den Tagen des „Blauen Engels“

Wiedersehen mit Marlene

Ihre Deutschland-Tournee im Mai 1960



- ist geradezu aktuell heute. Sie war ja der erste große Heiserkeitserfolg der Branche, der erste Mikrofonerfolg auch - denn ohne Heiserkeit und Mikrofon wäre sie zweifellos nicht *die* Dietrich geworden. Die Frauen, die damals Gesangsplatten machten, suchten es den Vorbildern von Oper und Operette gleichzutun: sie tremolierten hoch oben, und das wirkte dann im Grammophon säuglingshaft. Marlene erfand unabhängig, was die Neger „dirty tones“, „dreckige Töne“ nennen, und das ihre Sänger zu Weltruf brachte. Heiserkeit und Technik, bisher Hindernisse der Kunst, wurden durch ihre Kehle Stilmittel.

Eine gute Stunde steht Marlene Dietrich auf der Bühne, erzählt ein wenig und singt. Wenn man aber ganz genau hinsieht, so bemerkt man, dass sie eigentlich vor allem perfliert. Sie ist eine Meisterin der Parodie; wenn auch gleich angefügt sein muss: der Parodie ihrer eigenen Legende. Sie nimmt sich fortwährend selbst auf den Arm, jedoch nicht - wie das heute Mode ist bei den Luxusdamen des Films -, um sich anzubiedern, sondern um Distanz zu schaffen. Mit der Parodie schlägt sie die Brücke zwischen sich und dem Bild, das man von ihr hat.

Dieses Bild nun, tausendmal ist es beschrieben, besungen, analysiert, in Artikel gefasst und in Fremdwörter verpackt, abgezeichnet und geplündert worden. Geben wir es hier in einer Blütenlese prominenter Äußerungen wieder:

Sie ist „eine durchsichtige Welle, die von weither kommt und wie ein Geschenk ihr Licht, ihre Stimme und ihr Schäumen zu uns trägt“ (Jean Cocteau);

„Wenn sie nichts weiter hätte als ihre Stimme - es genügte, um dein Herz zu brechen“ (Hemingway);

„Sie ist nicht zufrieden damit, bloß schön zu sein. Sie ist Realistin - und auch so etwas wie ein Clown“ (Noel Coward);

„Eine außerordentliche Großmutter“ (Sir Alexander Fleming) und

„Eine Venus im Pelz“ (Kenneth Tynan).

Liebhaber in Film und Praxis

Ja, eine Venus im Pelz, derentwegen Emil Jannings im „Blauen Engel“ vom Professor zum Drittklass-Clown absingen, Cesar Romero in „Der Teufel ist eine Frau“ seinen besten Freund erschießen, John Wayne in „Die Freibeuterin“ etliche Goldgräber umlegen, Richard Todd in „Stage Fright“ zum Verbrecher werden muss. Die Dietrich-Liebhaber im Film haben kein beneidenswertes Dasein.

Den Liebhabern in der Praxis erging es nicht viel besser - allerdings besitzt sie, sehr im Unterschied zur Leinwand-Marlene, die Fähigkeit, Liebschaften in Freundschaften ausmünden zu lassen. Als einmal ein Reporter auf die Fährte eines gutaussehenden Mannes gesetzt wurde, der in ihrer Begleitung erblickt worden war, schrieb der Mann an seine Zeitung: „Kein Wunder, dass wir Mühe hatten, die Identität des Marlene-Dietrich-Begleiters zu ermitteln; er ist - ihr Mann.“ Rudolf Sieber also, von dem sie sich 1931, nach fünf Jahren Ehe trennte, mit dem sie aber seither Frieden gehalten hat.

„Sie ist Junggesellin“. Die Männer, die früher einmal in einer Schlagzeile mit ihr genannt wurden, sind heute ihre Freunde: Remarque, Gabin, Boyer. Nur einmal gab es einen veri-

Wiedersehen mit Marlene

Ihre Deutschland-Tournee im Mai 1960



tablen Dietrich-Skandal, als die Gattin des Regisseurs Josef von Sternberg Klage gegen Marlene einreichte, sie habe ihr den Gatten entfremdet. Sternberg ist der Regisseur des „Blauen Engels“ und der ersten amerikanischen Dietrich-Filme. Er hat ihren Typ geschaffen, den kühlen Vamp, mit dem selten lächelnden Gesicht, die raffinierte Naive mit dem heißen Blick und der abweisenden Gebärde. Er erlebte das Schicksal des kyprischen Königs Pygmalion, der sich in das selbstgefertigte Bild einer Jungfrau verliebte. Aber ihm erweckte es Aphrodite nicht zum Leben, ihm entglitt die Figur. Als sie mit ihm brach, war er auf Jahre hinaus erledigt.

Die Kunst, zurückzutreten

Frau von Sternbergs Schmerz über die Entfremdung ihres Gatten belief sich auf 500.000 Dollars. Aber Marlene zählte nicht, sondern klagte ihrerseits wegen Verleumdung. Die amerikanischen Frauenvereine schalteten sich ein, und 1932 drohte die Karriere der Dietrich ein ebenso plötzliches wie einfältiges Ende zu nehmen. Vernunftgründe bewogen Frau von Sternberg schließlich, die Kampagne abzublasen.

Nur wenige Schauspielerinnen haben so viele schlechte Filme überlebt, nur wenige ihren Namen und ihre Gloriole über so viele Krisen und Jahre hinweg immer wieder unverletzt davongetragen. Sie ist eine große Siegerin geblieben. Siegerin über das vorausbestimmte Schicksal des Filmstars. Siegerin über die Unerbittlichkeit der Zeit. Wenn sie am 24. Mai nach Zürich kommt, so tritt hier eine Frau an die Rampe, die es verstanden hat, ihre Karriere abzuschließen, ohne ihren Namen zu verlieren. Mehr als ihre beneidenswerte Konstitution – die ihr erlaubt, Beliebiges in beliebigen Mengen zu essen –, mehr als Kosmetika und Frühes-zu-Bett-Gehen trägt ihr Gefühl für Maß und Form daran Schuld. Sie strahlt heute eine Sicherheit und Überlegenheit aus, die von keinerlei Unbill mehr bedroht ist.

„Musik, Würstchen und die Dietrich“

Schon der preußische Kronprinz soll festgestellt haben, „sie hat entzückende Beine“ – als die 1904 geborene Maria Magdalena von Losch als kleines Kind an einem Berliner Wohltätigkeitsfest Blumen verkaufte.

Als Backfisch geniert sie sich, vor der Klasse Schiller und Hölderlin zu deklamieren. Sie spielt lieber Geige – bis eine Handgelenksentzündung ihrem ersten großen Traum ein Ende setzt: Musik.

Ihr zweiter Traum heißt: Henny Porten. Sie beschließt, Schauspielerin zu werden. Entsetzen der Familie (preußischer Offiziersadel). Da sie ihr keine Unehre machen will, tritt sie unter dem Namen ihres früh verstorbenen leiblichen Vaters auf: Dietrich. Maria Magdalena wird zu Marlene kontrahiert.

1926 Heirat mit dem Produktionsleiter Rudolf Sieber, der ihr die erste Filmrolle verschaffte. Kochen, putzen, stricken und Geburt ihrer Tochter. 1929 wird sie von Regisseur Josef von Sternberg entdeckt und im „Blauen Engel“ herausgebracht. In der Premierenacht, einige Minuten nach ihrem ersten großen Triumph, verweist sie nach Hollywood.

Große Erfolge in „Marokko“, „Shanghai-Express“, „Blonde Venus“, „Katharina II.“, „Der Teufel ist eine Frau“ u. a.

Wiedersehen mit Marlene

Ihre Deutschland-Tournee im Mai 1960



Sie trennt sich von Sternberg und dreht unter Lubitsch „Angel“, ein Misserfolg, der sie ihre Popularität kostet. Sie fällt in der Popularitätsskala auf den 28. Platz hinunter.

1937 wird sie in den USA eingebürgert. Im Krieg tritt sie als „Truppenbetreuerin“ in der Wüste, in Unterseebooten, hinter der Feuerlinie auf. 1944 gerät sie beinahe in deutsche Kriegsgefangenschaft. Aus dieser Zeit stammt der Ausspruch des britischen Admirals Sir Edward Evans: „Aus Deutschland kommen drei gute Dinge: Musik, Würstchen und Marlene Dietrich.“

Vier Wochen nach Kriegsende besucht sie das zerstörte Berlin in der Uniform eines amerikanischen Offiziers. Ihre Popularität in Amerika erreicht einen zweiten Höhepunkt.

Nach dem Kriege dreht sie in Hollywood „Golden Earrings“. Ein Misserfolg. Zum zweiten Mal scheint sie erledigt; zum zweiten Mal feiert sie ihr Comeback: 1948 in Billy Wilders „Foreign Affair“. es ist das Jahr, in dem sie Großmutter wird.

Ihre weiteren Filme: „Das Haus der sieben Sünden“, „Die rote Lola“, „Herz in Flammen“, „The Spoilers“, „Pittsburgh“, „No Highway“, „Kismet“, „Zeugin der Anklage“ u. a.

Seit 1954 tritt sie gelegentlich als Kabarettistin in Las Vegas auf und wirkt im Radioprogramm am Broadway mit.